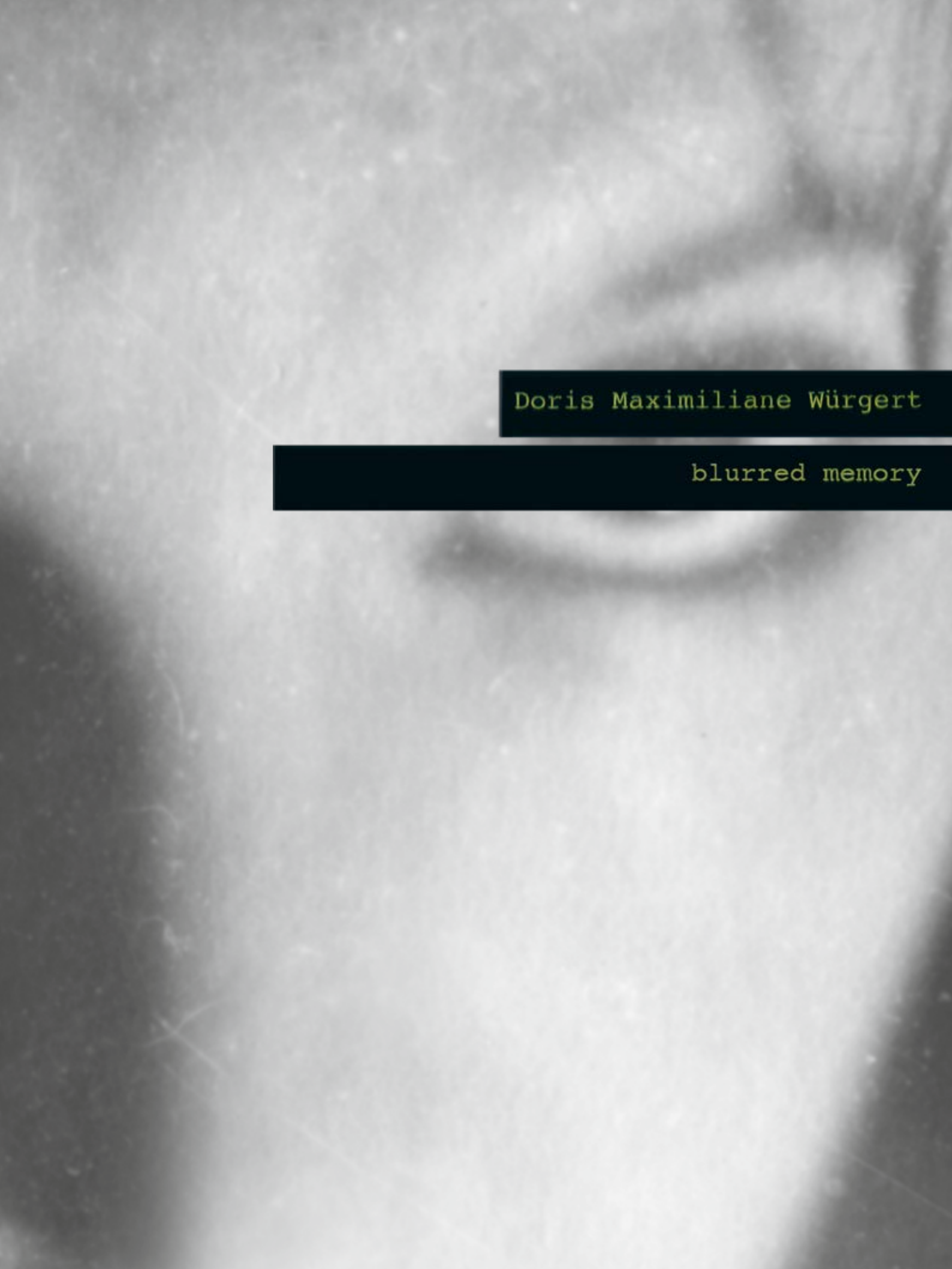




Doris Maximiliane Würgert

blurred memory



Doris Maximiliane Würgert — Blurred Memory

Blurred memory: verschwommene Erinnerung; vage Vorstellungen; diffuse Bilder im Kopf. Solche Formulierungen verwenden wir gerne, um auszudrücken, dass uns eine Situation, eine Person oder ein Ort nicht mehr bis ins Detail bewusst ist. Auch wenn wir meinen, dass etwas gedanklich in aller Klarheit vor uns steht, so haben wir doch nur eine Auswahl vor unserem inneren Auge: eine Auswahl von Objekten, Handlungen, äußeren Umständen, die für uns bedeutsam sind, da sie das repräsentieren, was eine Situation für uns ausmacht; die wir miteinander in Beziehung setzen und die so unsere Erinnerung formen. Das kann in einem Raum ein Stuhl mit einem grünen T-Shirt sein, eine Schachtel auf einem Tisch, ein Locher auf dem Fensterbrett, ein Spülbecken oder ein bestimmter Lichteinfall – Gegenstände und Begebenheiten also, die keinesfalls die lautesten und auffälligsten sein müssen, die aber die Geschichte eines Moments erzählen. Dinge erzählen eine Geschichte, sagen wir. Tatsächlich aber sind sie stumm. Die Erzählung entsteht durch uns.

In Doris Maximiliane Würgerts Werk geht es um unsere Wahrnehmung, um das Verhältnis von Fiktion und Wirklichkeit, von Fotografie und Malerei und darum, was ein Bild erzählen kann. Für diese Ausstellung nimmt sie mit mehreren Arbeiten direkt Bezug auf das Kallmann-Museum, entwickelt das Bild also aus den Gegebenheiten vor Ort und bringt somit Gegenstand und Abbild in einen unmittelbaren, wenn auch nicht für jedermann sichtbaren Zusammenhang. Dafür ging sie hinunter in das Depot und Archiv des Museums, um zu fotografieren. Sie zeigt uns gerahmte Bilder, in Seidenpapier eingeschlagene Passepartouts, Archivboxen, Kataloge, Videokassetten und Ordner – alles Dinge, die Informationen und Geschichte speichern und die das Gedächtnis und den Grund des Museums bilden. Glänzend, fast golden leuchtet etwa ein Stapel Bücher vor tiefem Schwarz, ein Rahmen ist beiläufig an ein Regal gelehnt, dahinter weist eine offene Tür den Ausgang ins unbestimmte Helle. Warum aber sind die Stapel nicht sorgfältiger geschichtet und warum steht das oberste Buch so weit über, dass man befürchten muss, es könnte herunterfallen? Und hat jemand den Rahmen, der ein bisschen im Weg steht, etwa hastig dort abgestellt? Wir wissen es nicht, ebenso wenig erfahren wir, um welche Bücher es sich handelt und was in dem Rahmen zu sehen ist. Überhaupt wissen wir ziemlich wenig, da Doris M. Würgert vieles von dem, was den Raum näher bezeichnen würde, aus ihrer Fotografie retuschiert. So ist das Helle hinter der Tür ebenso wie das Schwarz hinter den Büchern kein Raum, sondern reine Fläche. Und während es das Kennzeichen von Archiv und Depot ist, Dokumente, Kunstwerke und andere Gegenstände sorgfältig aufzubewahren und zu katalogisieren, so dass sie eindeutig zu finden und zu identifizieren sind, verweigern Doris M. Würgerts Fotografien jede eindeutige Zuordnung. Sie bieten keine nüchterne Bestandsaufnahme, sondern tragen das Geheimnis eines unbekannten Geschehens in sich und nähern sich auf atmosphärisch dichte Weise diesen zentralen, normalerweise der Öffentlichkeit verborgenen Bereichen eines Museums. Die Bilder lassen uns spüren, dass dort Menschen zugange sind, die mit Gegenständen arbeiten, und deren Tätigkeit Spuren hinterlässt. So erscheinen sie als erzählerische Porträts eines Museums, seiner Aufgaben und seiner Mitarbeiter*innen.

Doris M. Würgert wurde mit dem Kallmann-Preis 2019 für ihre Auseinandersetzung mit dem Thema Porträt ausgezeichnet, wozu bei ihr eben nicht nur menschliche Gesichter gehören, sondern auch Objekte und Räume. Gleichwohl bilden ihre großformatigen, eigens für diese Ausstellung entstandenen Porträts eine zentrale Gruppe der Ausstellung. Sie zeigen frontal aufgenommene Gesichter, die fast die gesamte Bildfläche füllen. Anders aber, als man es von einem klassischen Porträt erwarten würde, lassen sich aus ihnen keine näheren Hinweise auf die Identität und die Charaktereigenschaften der Dargestellten ablesen, bisweilen ist es sogar schwierig, das Geschlecht zu erkennen. Die in sich gekehrten Gesichter zeigen keine emotionale Regung und wirken nahezu teilnahmslos. Offene Augen sehen uns an – und blicken zugleich durch uns hindurch. Versucht man, Details zu fixieren, tritt man womöglich näher an die Leinwand, so verflüchtigt sich das Bild und entzieht sich dem Zugriff. Dabei stellt sich die Frage, ob wir es hier eigentlich mit Fotografie oder mit Malerei zu tun haben. Doris M. Würgert verwendet für diese Porträts die Technik des Gummidrucks, ein fotografisches Edeldruckverfahren aus dem 19. Jahrhundert. Dabei wird eine leicht lichtempfindliche Schicht, deren wesentliche Bestandteile Gummiarabikum und Pigmente bilden, auf Nessel aufgetragen. Durch die extrem lange Belichtung und die verbleibenden Pinsel-

spuren entsteht eine malerische Unschärfe. Weit entfernt von der gewohnten Klarheit und vermeintlichen Eindeutigkeit einer Fotografie besitzen diese Bilder etwas Vages, Ungreifbares. Erst der genaueren Betrachtung erschließt sich das Wechselspiel von Zeigen und Verbergen, von Benennen und Verschweigen. In einer Zeit, in der tagtäglich Millionen von Porträts geknipst und in die sozialen Netzwerke geladen werden, in einer von der Jagd nach Aufmerksamkeit getriebenen Gesellschaft erscheinen Doris M. Würgerts Porträts wie Gegenentwürfe zu den schnellen Handyfotos, die als Teile der medialen Identitätsbildung des eigenen Selbst oft austauschbar sind, letztlich belanglos und dem schnellen Vergessen anheimgegeben.

Nicht nur im Netz begleitet uns eine noch nie dagewesene Masse an Bildern. Die meisten von uns haben hunderte oder gar tausende Fotos als Dokumente des eigenen Lebens im Smartphone gespeichert. Dies macht Doris M. Würgert anschaulich, wenn sie den kompletten Bilderfundus ihres Telefons in rasend schneller Abfolge und endloser Wiederholung auf den Boden projiziert, so dass sich jedes Bild nur einen winzigen Moment zeigt und es, noch ehe wir wirklich etwas erkennen, schon wieder vom nächsten abgelöst wird. Alle Bilder erscheinen gleich wichtig oder unwichtig, welches das erste, welches das letzte der Abfolge ist, bleibt unklar. Auch wenn dieser Strom an Fotos vorgibt, uns an den Erinnerungen und damit am Leben der Künstlerin teilhaben zu lassen, so nehmen wir letztlich doch nur flüchtige Eindrücke wahr, die kontextlos bleiben und sich zu einem flirrenden Bild verdichten.

Ein Strom aus absichtslosen Bildern entsteht, wenn man, so wie Doris M. Würgert in Japan, eine Kamera zum ständigen Begleiter macht. Dort ließ sie ihre Digitalkamera, die sie wie eine Handtasche mit sich trug, permanent neben sich herlaufen, beim Gehen im Wald, beim Sitzen im Zug, beim Spazieren am Strand – ohne dass sie bewusst Ausschnitte festgelegt oder bestimmte Szenen fokussiert hätte. Ihre eigenen Wahrnehmungen und das parallel aufgezeichnete Filmmaterial bieten zwei unterschiedliche Spuren ihrer Reise, die Doris M. Würgert erst mehr als ein Jahr später zusammenführte, als sie aus dem Material ein Video schnitt, das ihren erinnerten Eindrücken entsprach. Sie verknüpfte somit die Erinnerungsarbeit des Gehirns mit dem äußerlichen Vorgang der Bilderzeugung, an dessen Ergebnis wir als Besucher*innen ihrer Ausstellung teilhaben können.

Viele von Doris M. Würgerts Fotografien zum Kallmann-Museum sind als eigenständige Kompositionen nur in diesem Künstlerbuch zu sehen. Andere Abbildungen wiederum zeigen bestehende Arbeiten, die zum Teil wieder in neue Zusammenhänge gebracht werden. Doris M. Würgert montiert Bilder, überlagert Raumeindrücke mit Abbildungen ihrer Werke, so als hingen sie in einer Ausstellung an der Wand, und setzt in Schichten aus zwei oder mehr Fotografien neue Arbeiten zusammen, wobei sie Klebebänder offen zeigt, perspektivische Brüche nicht kaschiert und unterschiedliche Beleuchtungssituationen bestehen lässt. So gelangt sie zu irritierenden Collagen, die uns dahingehend verunsichern, was wir eigentlich sehen, wo vorne und hinten ist, was ursprünglich auf einem Bild zu sehen war, was erst durch die Bearbeitung hinzugekommen oder weggenommen worden ist, wo ein Raum endet und der nächste beginnt. Dieses Vorgehen, Bilder zu erzeugen, hat etwas Spielerisches. Doris M. Würgert nimmt Teile, die zueinander passen und ordnet sie einander zu. Allerdings nicht wie bei einem Puzzle, wo am Ende ein fertiges, in sich abgeschlossenes Bild steht, sondern eher wie in einem Memory-Spiel, das von Offenheit und sich verändernden Situationen gekennzeichnet ist. So erscheinen diese Montagen wie bildnerische Äquivalente unserer Erinnerungen, die sich in einem ständigen Fluss fortwährend verändern, sich immer wieder mit anderen Erfahrungen und neuen Eindrücken verknüpfen, durch diese überschrieben werden und ebenso wenig dauerhaft zu fixieren sind wie die Ansichten in Doris M. Würgerts Bildern.

Geht man durch die Ausstellung „blurred memory“ oder blättert durch dieses Künstlerbuch, so wird man auf die eigene Wahrnehmung von Welt zurückgeworfen und auf Bilder, die zwischen uns und der Wirklichkeit stehen. Oder sind diese Bilder nicht viel eher unsere Wirklichkeit? Eine Wirklichkeit, die stets verrückbar ist und immer in Bewegung. Auch wenn wir meinen, dass Fotografien etwas eindeutig bezeugen, so dienen sie doch letztlich nur als Projektionsflächen für unsere eigenen Erinnerungen und Erzählungen. Mit ihren exakt komponierten Bildern des Ungreifbaren, die in ihrer narrativen Offenheit Gewissheit verweigern, macht Doris M. Würgert diese Zusammenhänge sichtbar.

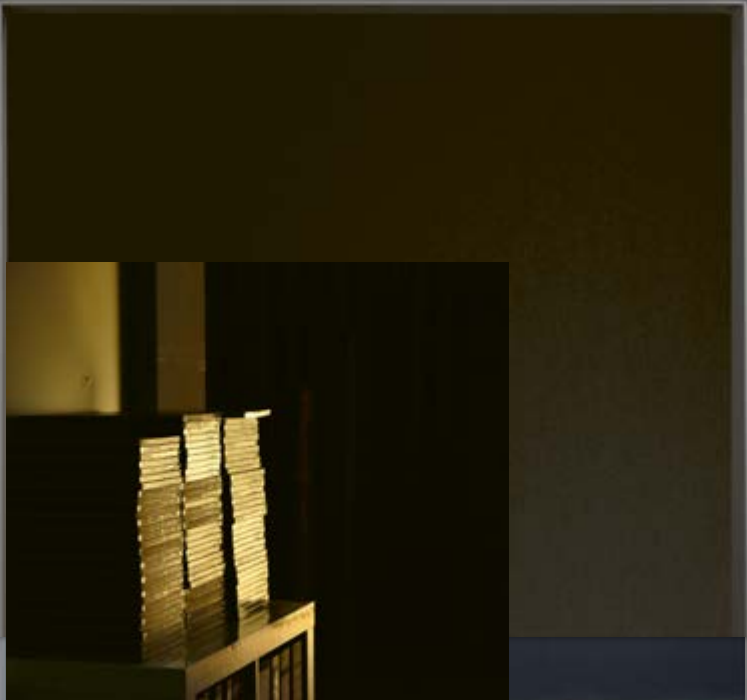
Für die Ausstellung im Kallmann-Museum entwickelte Doris M. Würgert ein in sich geschlossenes Gesamtkonzept, das sich über mehrere Räume erstreckt. Begleitend dazu konzipierte und gestaltete sie dieses Künstlerbuch, das die Ausstellung um wichtige Aspekte ihres Schaffens ergänzt. Für die wunderbar konstruktive, außerordentlich präzise, sympathische, humorvolle und positive Zusammenarbeit bei der Vorbereitung, Planung und Umsetzung von „blurred memory“ danke ich Doris M. Würgert sehr herzlich.



Ein besonderer Dank gilt auch den Mitgliedern der diesjährigen Jury des Kallmann-Preises. Maya Heckelmann, Agnes Jänsch, Herbert Nauderer, Michael Sedlmair und Stephanie Weber haben aus rund dreihundert Bewerbungen Doris M. Würgert als Preisträgerin ausgewählt. Ich danke BELLEPARAIS sowie meinem Kollegen Luca Daberto für die wertvolle Unterstützung bei der Ausstellungsvorbereitung. Zudem danke ich Julia Lachenmann und Franz Schneider für ihre Textbeiträge in dieser Publikation und Irmingard Böhm für das Lektorat.

Ganz besonders danke ich der Gemeinde Ismaning, die uns bei diesem Projekt wieder großzügig unterstützt hat, sowie allen weiteren Förderern unseres Museums, ohne deren Unterstützung es uns nicht möglich wäre, mit dem Kallmann-Preis zeitgenössische Künstler*innen auszuzeichnen, die sich wie Doris Maximiliane Würgert mit zentralen Fragen der Gegenwartskunst auseinandersetzen.







Fermate

Doris Maximiliane Würgerts Werk zeugt von einem besonderen Forschergeist. Wenn sie Menschen mit der Kameralinse einfängt, entdecken wir Vertreter einer Spezies, die zwar phänotypisch bekannt, doch im Wesentlichen unbestimmt sind. Richtig nahe kann man nicht an sie ran, auch wenn sie ziemlich großformatig daherkommen, denn dann flüchten sie in die Abstraktion. In den Portraits ihrer Landschaften trifft man auf ‚schleierhafte Prototypen‘ dessen, was man für Bäume, Wiesen, Felder oder Gewässer halten könnte. Diese wiederum wirken vertraut, ganz im Gegenteil zu den Menschen. Eine weitere Gruppe, auf denen Personen gar nicht zu sehen sind, sondern lediglich Spuren und Objekte Rückschlüsse auf sie zulassen, rückt dem Betrachter erstaunlicher Weise am nächsten. Ein Handtuch über dem Spülbeckenrand wird zum Indiz für jemandes Anwesenheit. Situationen lassen sich als Kassiber, Objekte als Personifikationen lesen. Gegenstände können Stellvertreter-, manchmal auch Begleitschutzfunktion haben. Die betrachtende Person sucht Bedeutung. Kein Wunder, ist ja sonst keiner da, oder? _____ Was sieht man, wenn Cézanne eine Jacke auf einem Stuhl¹ darstellt oder Van Gogh ein Paar ausgetretene Schuhe? Martin Heidegger, Meyer Schapiro und Jacques Derrida ließen sich ausgiebig darüber aus, wer letztere einst getragen haben müsste, wen sie darstellen und was sie bedeuten könnten. Was repräsentiert ein Kunstwerk? Ein Sein, einen Schein, eine Erscheinung?² _____ Es ist leise in Doris M. Würgerts Bildern. Manch Gegenstand scheint vorwiegend im Bilde, um solidarisch mit dem Betrachter auf etwas zu warten. Zeitgleich lassen sich Zweifel nicht ausräumen, ob die Erleuchtung vielleicht eher in der Einschätzung läge, es mit einer Situation zu tun zu haben, die bereits vergangen ist: Das Bild ist weg, das Fenster zu, der Letzte hat das Licht nicht ausgemacht. Noch ist also nicht Schluss, aber vielleicht befindet man sich nur einen Schritt vom Nichtsein entfernt. Die Setzung von Licht ist irritierend. Wenn es verlischt, was bleibt? Das Gefühl, man habe den entscheidenden Moment vielleicht bereits verpasst, wird man nicht ganz los. „Should I stay or should I go now? If I go there will be trouble, and if I stay it will be double“³ _____ Einmal abgefunden mit der Verunsicherung gewinnt die Situation an Attraktion. Da ist sie, die Muße, neugierig zu gucken – und nachdenklich. Angesichts der Grenzüberschreitung zwischen Fotografie und Malerei im Gummidruck könnte man meinen, Langzeitbelichtung und Entstehungsprozess dieser Unikate vermögen sowohl künstlerische als auch existenzielle Fragen auf der Leinwand zu beantworten; dabei stellen sie sich erst während des Betrachtens von Doris M. Würgerts Werk. Auf der Spurensuche nach An- und Abwesenheit bilden sich flüchtige Portraits aus Innenleben, Erinnerungen und Erfahrungen – Reflexionen über sich und über Kunst. Die Zeit hält indessen inne, dass man meint, in ihren Bildern einer leibhaftigen Fermate zu begegnen. Proportions- und farbsicher tüftelt sie Situation und Beleuchtung aus. Der angeblich beiläufige Augenblick erweist sich als kalkulierter Schlüsselmoment. Das Retardierende in ihren filmisch anmutenden Bildern schafft Spannung und hat Magie, nicht zuletzt deswegen, weil im Moment des Beobachtens ein schutzlos ausharrendes Gegenüber entsteht. Was war oder wird, bleibt eine Leerstelle. _____ Wenn man unsicher ist, wohin man schauen soll, sammelt der Blick das Wahrnehmbare unzensiert. Er richtet sich auf das Gegenwärtige, läuft darüber hinaus und kommt wieder zurück auf die dem Kunstwerk immanente Vorstellungswelt. – Warten und Zeit fließen lassen. Vielleicht gibt es nichts Kostbareres als die immerwährende Wiederkehr des nie Gleichen. Der Teufel liegt im Detail – verheddert in seiner maliziösen Versessenheit, 6000 Fuß tief jenseits von Mensch und Zeit.⁴ – *Four minutes, thirty-three seconds. Tacet*⁵ _____ Ob Zeit vorwärts oder rückwärts läuft, ist in Doris M. Würgerts Arbeiten uneindeutig. Sie löst den letzten Akkord nicht auf, der Spannungsbogen bleibt. Dabei entsteht eine Art Zwischenraum. Wer sich auf diesen einlässt, erfährt seine psychologisch präzise gezeichneten Züge – und hüpft hindurch in ein interstellares Wurmloch. Wer schaut hier eigentlich auf wen – und von wo aus? _____ Wie durch eine ‚Ahnen‘-Galerie lässt es sich durch Doris M. Würgerts Bilder flanieren, doch gehen sie einem nach als warteten sie darauf, dass man sich entferne, damit die Gegenstände endlich machen können, was sie tun, wenn man nicht anwesend ist.

¹ Zu Cézannes Jacke auf einem Stuhl siehe Alexander Eiling, Cézanne. Metamorphosen, Karlsruhe 2017, S. 320.

² Thomas Assheuer, Die Schuhe der Philosophen, in: Die Zeit, 24. September 2009. <https://www.zeit.de/2009/40/Schuhe-van-Gogh/komplettansicht?print>.

³ The Clash, Combat Rock, London 1982.

⁴ Frei nach Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Ecce Homo. Wie man wird, was man ist, hrsg. v. Michael Holzinger, Berliner Ausgabe 2013, S. 51.

⁵ John Cage, 4'33'', Woodstock NY 1952. Gelegentlich wird die Komposition auch nach der Spielanweisung *tacet* (lat. er, sie, es schweigt) benannt.



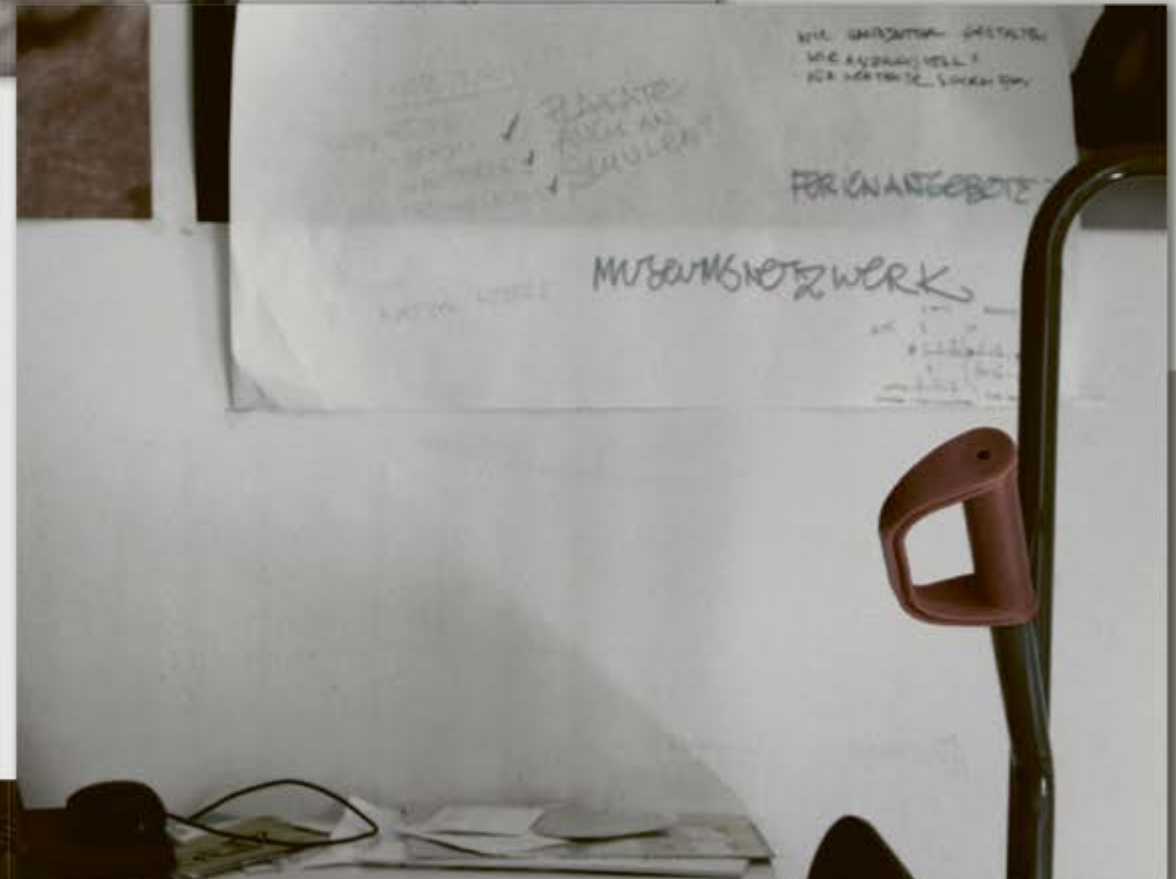
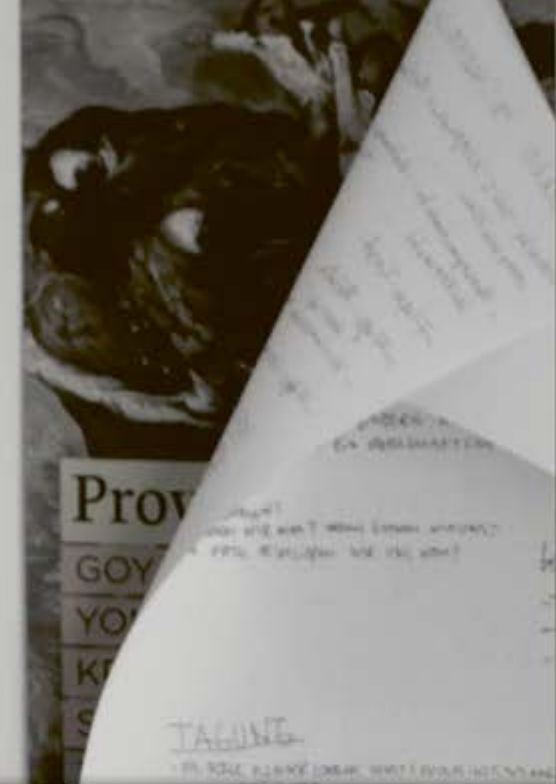






error



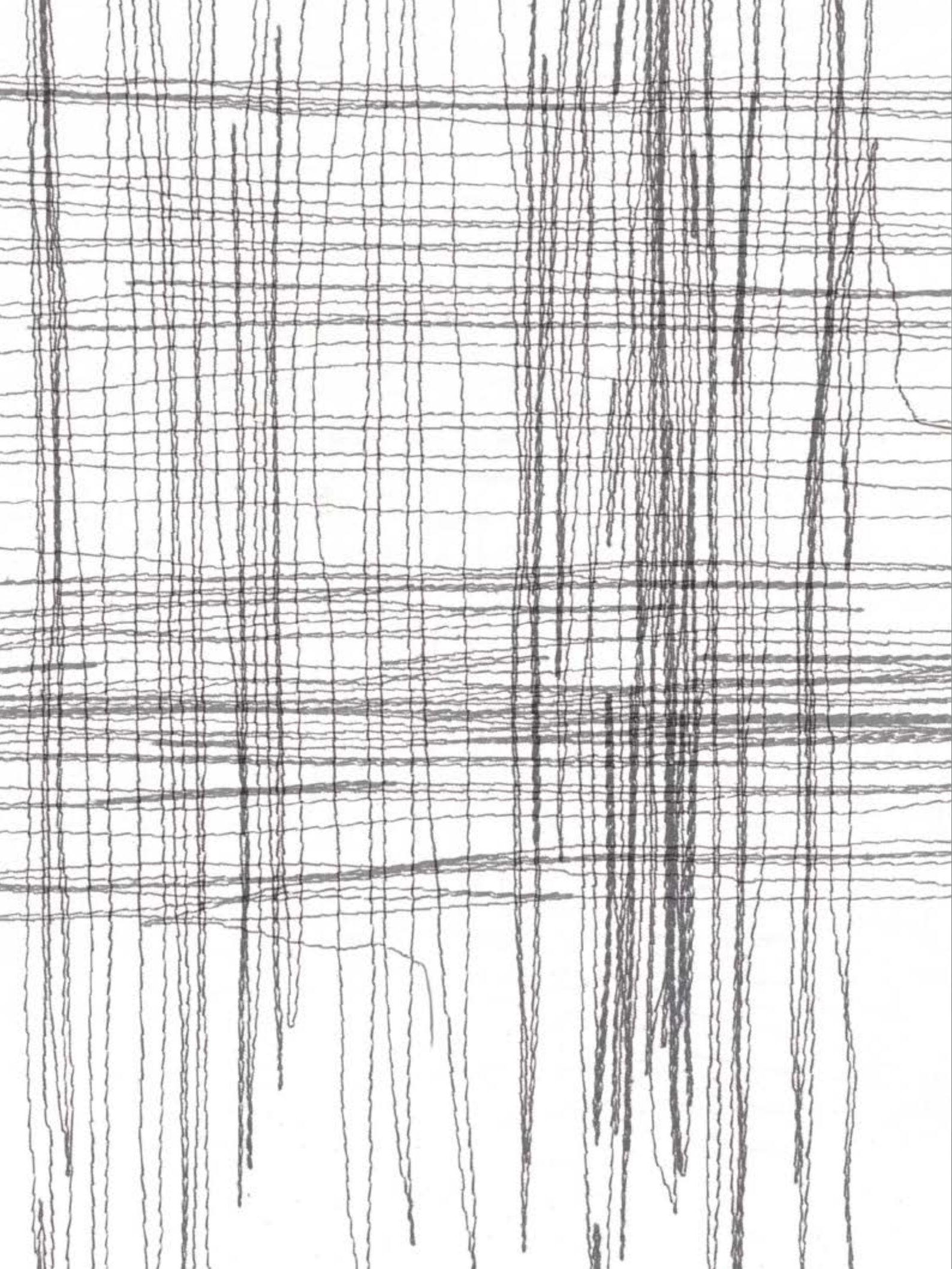


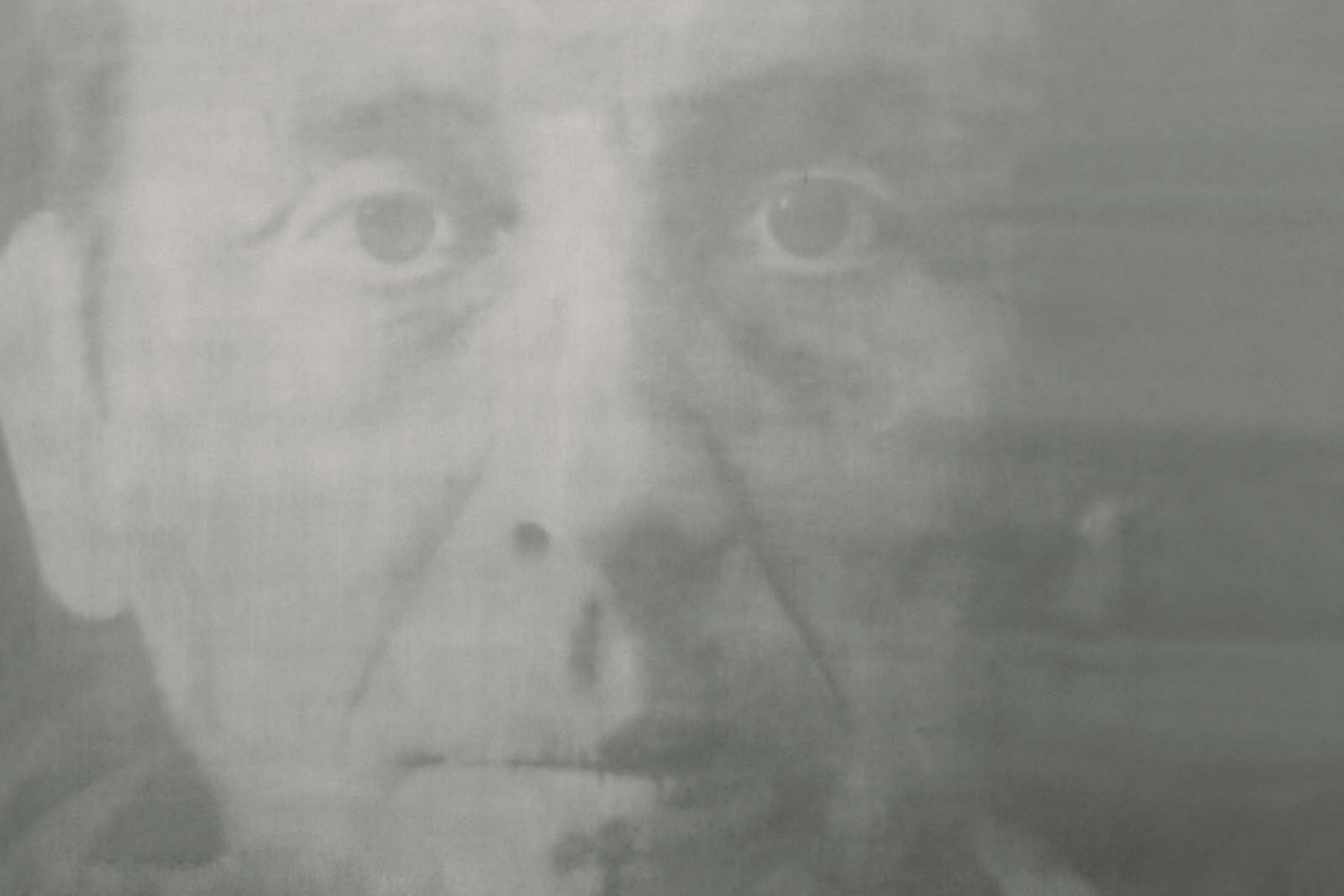


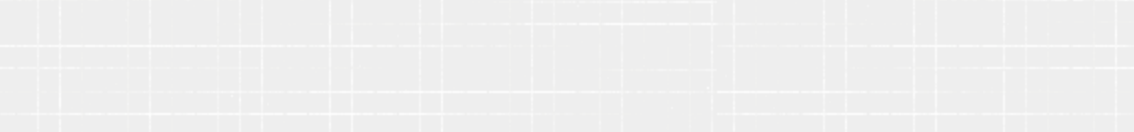




Denn angenommen, daß ich nicht ich war und folglich jemand anders (niemand zu sein, dachte ich, würde zu weit gehen), dann würde ich bei den Erinnerungen jenes anderen doch denken müssen, daß es *meine* Erinnerungen seien, schließlich sagt jeder „meine“ Erinnerungen, wenn er seine Erinnerungen meint.*







Vergegenwart

Würgert, Doris

Die Gesichter von Doris Maximiliane Würgert sind da, ohne da zu sein. Es ist, als würde uns eine kurze Friktion im Zeitgefüge voneinander trennen, als würden sich Gegenwart und Vergangenheit für einen unwiederbringlichen Moment aneinander reiben, während sich die Wahrnehmungs-spuren dieses Augenblicks bereits wieder in der Zeit verflüchtigten.

Würgert, Doris

Das nagende Bedauern über die unrettbare Vergänglichkeit von Augenblicken, die eindrücklich und bedeutsam waren, um dann mit der Zeit vergessen und gleichgültig zu werden, trieb schon Marcel Proust zu seinem umfangreichen Werk, wobei selbst die *recherche du temps perdu* angesichts seiner zahlreichen Notizhefte und Randbemerkungen nur als Fragment, als Palimpsest angesehen werden kann. Für Proust war Erinnern eine metaphysische Revolte gegen den Tod; Vergessen bedeutete für ihn, mit dem Verschwinden einzuwilligen. Für Friedrich Nietzsche hingegen war das Vergessen eine vitale Lebensfunktion, ohne die die Gegenwart keine Chance hätte.

Doris M. Würgerts Portraits lassen beide Anschauungen zu: Es bleibt offen, ob diese Blicke, deren Fokus stets hinter dem Betrachter liegt, sinnend in die Vergangenheit oder imaginativ in die Zukunft gerichtet sind – oder ob sich in ihnen gar die ort- und bindingslose, selbstvergessene condition humaine der Jetzt-Zeit spiegelt.

Würgert, Doris

Bei aller Uneindeutigkeit sind diesen Gesichtern allerdings die künstlichen Ausdrucksposen fremd, welche in Abermillionen Selbstportraits das Netz überfluten, in der Hoffnung, so dem banalen Augenblick, der im nächsten Moment schon wieder vergessen ist, eine Bedeutung und einen blei-benden Wert beizumessen. Da, wo Doris M. Würgerts Gesichter in ihrer inneren Sammlung eine äußere Unbeeindrucktheit vermitteln, scheint es fast so, als habe das Individuum im Netz das verzweifelte Bedürfnis, angesichts der fortschreitenden künstlichen Intelligenz – letztlich vorgefertigte – Markierungen der eigenen Existenz zu setzen.

Würgert, Doris

Diesem Phänomen hat Doris M. Würgert schon in einer früheren Bildreihe die Gesichter von Avataren entgegengesetzt: In der Serie „Claire“ portraitiert sie Protagonisten aus Computerspielen, deren versonnene Blicke und selbstbewusste Gesichtsausdrücke beinahe authentischer wirken als die austauschbaren Posen ihrer menschlichen Vorbilder. Und tatsächlich besitzen diese Figuren in ihrer Welt alle menschlichen Eigenschaften, die sie brauchen: Sie können denken, kommunizieren, überlegt handeln, Gefühle zeigen, sie haben ein Gedächtnis und besitzen die Fähigkeit zu lernen. Sie können sogar altern. Sie sind so perfekt anthropomorph, dass der Betrachter bereit ist, sie als menschlich zu akzeptieren, obgleich er stets am Rande dieser „uncanny valley“ genannten Schlucht steht, wo ihm die Figuren zu unheimlich werden, weil sie sich zu seinen Doppelgängern, ja zu seinen Wiedergängern verwandeln.

Denn wenn uns diese Figuren so ähnlich sind, wenn sie in einem bestimmten Moment die Ähnlichkeit an sich sind, das absolut verstörend und wunderbar Ähnliche, dann bewirken sie, dass wir uns als Originale selbst unähnlich werden.

Längst aber geht es nicht mehr nur um die perfekte äußere Ähnlichkeit, sondern um konkurrierende Intelligenzen zwischen Mensch und Android, insbesondere auch im Bereich des Gedächtnisses. Nun gibt es, wie die Kulturanthropologin Aleida Assmann festgestellt hat, seit Menschengedenken eigentlich nur zwei Gruppen von Metaphern für das menschliche Gedächtnis: zum einen das Magazin oder das Archiv, zum anderen die Tafel oder das Palimpsest.¹ Nach beiden Metaphern funktioniert bereits heute die künstliche Intelligenz: Sie speichert in Ordnern und Archiven, und sie kann schreiben, überschreiben und löschen – und das in verlässlicher Weise und in unbegrenzter Menge. Vergangenes kann in Sekundenschnelle in die Gegenwart geholt und für die Zukunft verfügbar gemacht werden.

Würgert, Doris

Doris M. Würgerts Portraits aber vermitteln uns ein anderes Zeitverständnis: Jenes eben beschrie-bene zeitliche Nacheinander, und sei es noch so rasend, ist in ihren Bildern ersetzt durch eine Gleichzeitigkeit von Gegenwärtigem und Vergangenem, von Eindruck und Erinnerung – so als reiche die Vergangenheit immer in die Gegenwart herein und als sei ein Teil des Moments zugleich auch bereits vergangen.

Hier herrscht eine besondere Form der Dauer, die quantitativ nicht zu ermessen ist. Es ist dies die „durée“, von der Henri Bergson spricht. „Die ganz reine Dauer“, lautet seine Bestimmung, „ist die Form, die die Folge unserer Bewusstseinsvorgänge annimmt, wenn unser Ich sich dem Leben überlässt, wenn es davon absieht, zwischen dem gegenwärtigen und den vorhergehenden Zuständen eine Scheidung zu vollziehen.“²

Würgert, Doris

Unsere ganze Vergangenheit lebt mit jeder Gegenwart, all unsere Vergangenheit ist um uns. Sie ist als virtuelles Gedächtnis vorhanden und lässt sich abrufen, wenn wir in einem Satz in sie springen; so wie es Proust empfand, als er eines Tages, während er sich bückte, um die Schuhe auszuziehen, plötzlich in seinem Gedächtnis das wahre Gesicht seiner Großmutter entdeckte, „deren lebendige Realität sich zum erstenmal in einer unwillkürlichen und vollständigen Erinnerung wiederfand“³.

Würgert, Doris

Diese Virtualität des zweiten Gedächtnisses von Bergson hat nichts mit der Virtualität zu tun, in der sich die künstliche Intelligenz bewegt; unsere Erinnerung benötigt keine Verortung, keine Vorratskammer; die Substanz der reinen Erinnerung ist die reine Dauer, „so dass sich eine unzerstörbare Vergangenheit in unteilbarer Kontinuität ständig in die Gegenwart fortsetzt“⁴.

Würgert, Doris

Zur Aktualisierung unserer Erinnerungen braucht es dann zwischen aktuellem Eindruck und unserer üblichen Einordnung eine Spalte, durch die das Gedächtnis seine Bilder eindringen lassen kann. Diesen Spalt öffnen uns die Portraits von Doris M. Würgert: in ihrer unaufhebbaren Mehr-deutigkeit zwischen Fotografie und Malerei, zwischen der Virtualität ihrer Erscheinung und der Materialität der Farbpigmente, im Widerspruch ihrer überwältigenden Unmittelbarkeit mit dem fliehenden Hauch ihrer Anwesenheit.

Würgert, Doris

Wenn uns aber Doris M. Würgerts Portraits zu diesem „Sprung“, zu diesem „Satz“ veranlassen, der unsere eigenen Erinnerungen evoziert, dann wären es möglicherweise unsere eigenen Erinnerungsbilder, die sich wie flüchtige Nachbilder auf unserer Netzhaut niederschlagen und die wir nun, umgestaltet und angereichert, auf die Leinwand projizieren.

Würgert, Doris

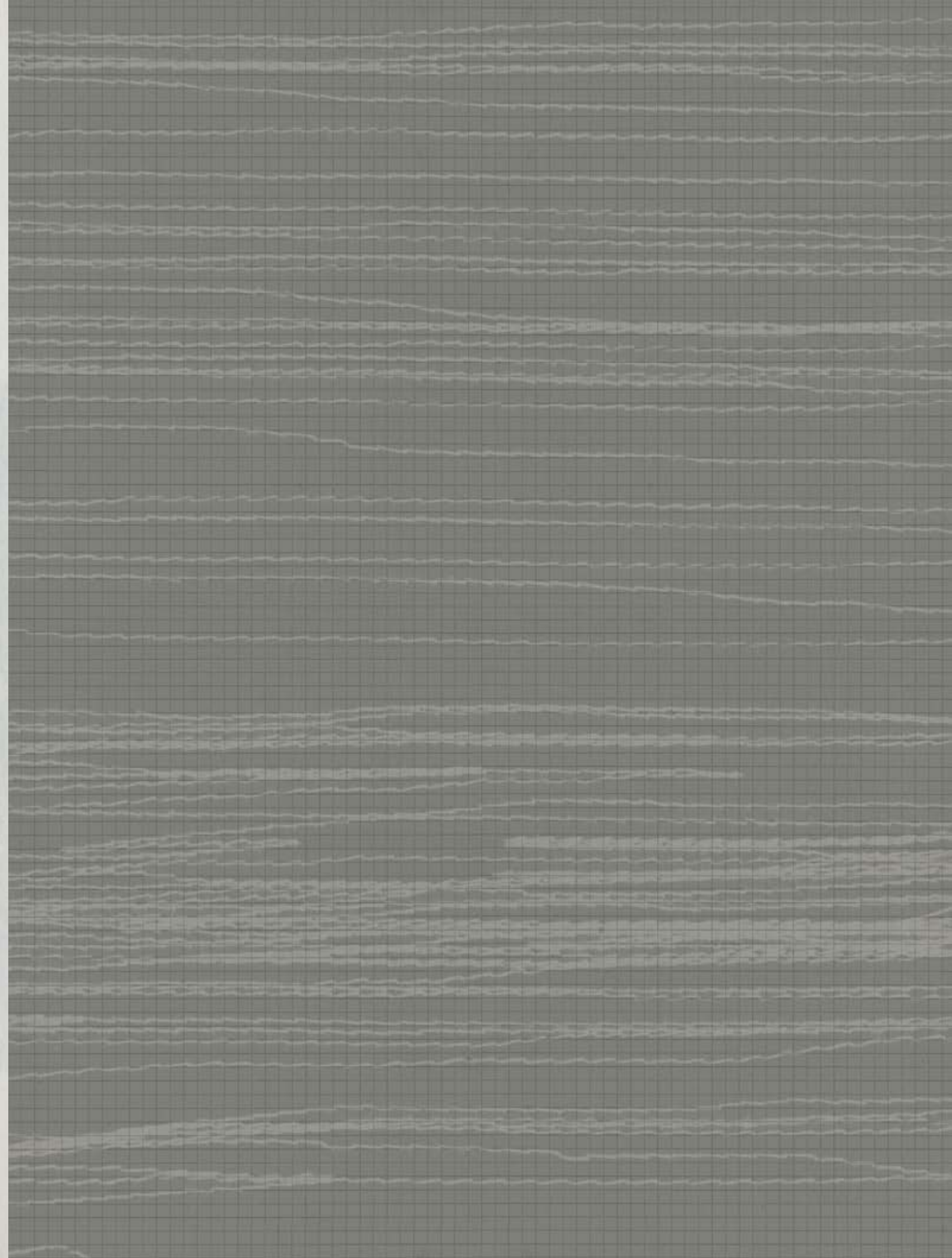
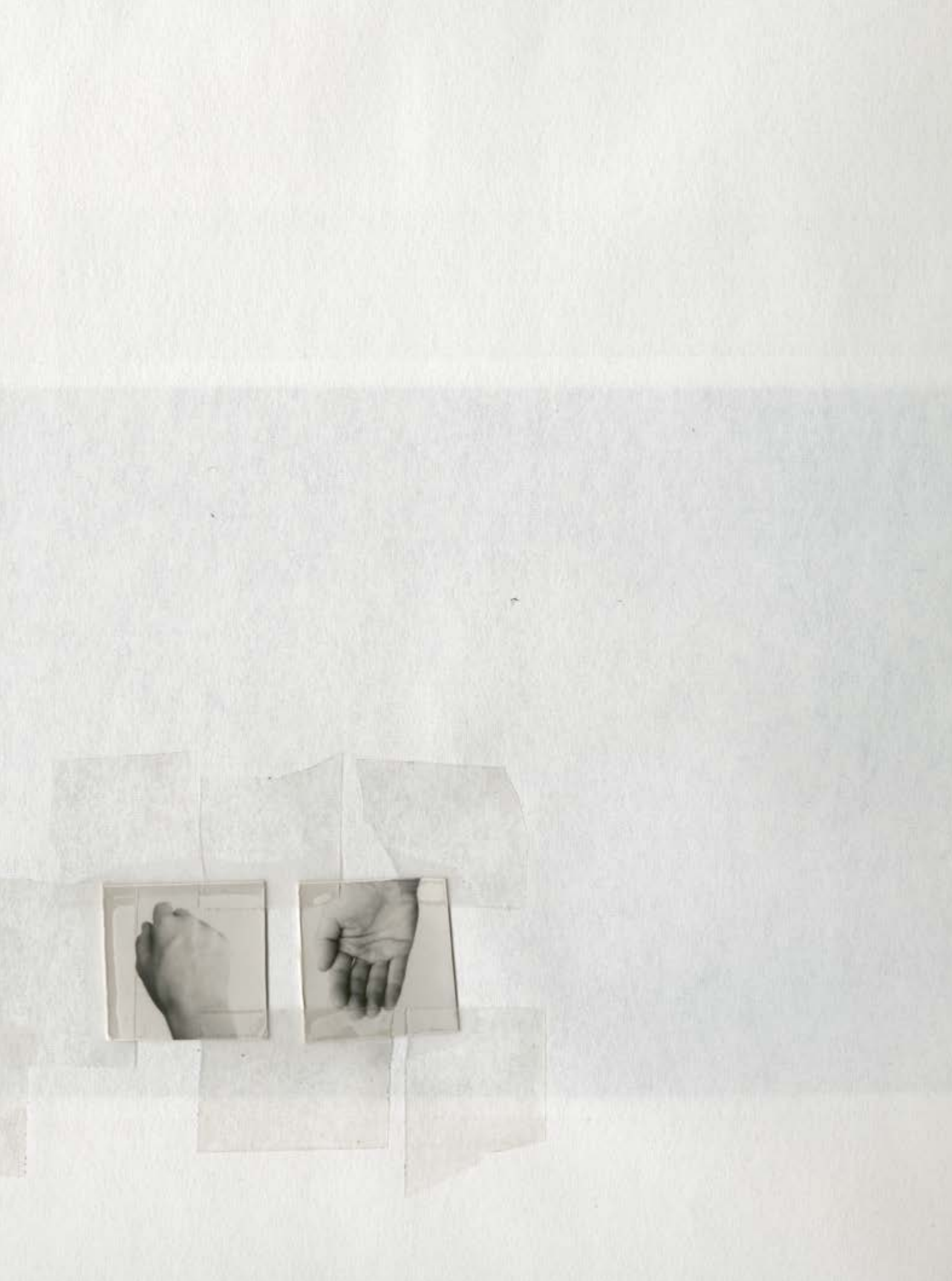
Jenen Spalt für uns offen zu halten, darin liegt die große Potenz dieser Kunst; wenn unsere Erinnerungsbilder mit uns stets latent verbunden bleiben, können wir uns gerade an den Bruch-kanten der Gegenwart mit ihrer Hilfe ständig neu entwerfen, uns immer wieder von Neuem erfinden, unsere Realität mit Hilfe von Erinnerung, Erfahrung, Emotion und Imagination je neu konstruieren. Dafür muss nur, wie Bergson es fordert, unser Ich sich dem Leben überlassen. Und dies wird uns stets von jeder künstlichen Intelligenz unterscheiden.

^[1] Siehe Aleida Assmann, Zur Metaphorik der Erinnerung. Ein Rundgang durchs historische Museum der Imagination, in: Ernst Peter Fischer (Hrsg.), Gedächtnis und Erinnerung, München 1998, S. 111–167.

^[2] Herni Bergson, Zeit und Freiheit, Frankfurt am Main 1989, S. 77.

^[3] Marcel Proust, Sodom und Gomorra. Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, Band 4, zit. in: Roland Barthes, Die helle Kammer. Bemerkung zur Photographie, Frankfurt am Main 1985, S. 80.

^[4] Henri Bergson, Denken und schöpferisches Werden, zit. in: Gilles Deleuze, Bergson zur Einführung, Hamburg 1989, S. 73.



Für meine Mutter

Mein herzlicher Dank gilt
Esther, Franz, Helmut, Ingrid, Irm, Jiyoun, Julia, Katharina, Louisa, Luca, Marco, Matas, Rasmus, Rudolph, Regina,
Sarah, Stephanie, Tine und ganz besonders meiner Familie.

Doris Maximiliane Würgert
www.dmwuergert.de, www.wp.dmwuergert.de, www.wuergert.wordpress.com, www.belleparais.com/artists

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung

Kallmann-Preis 2019

Doris Maximiliane Würgert – blunred memory

14.12.2019 – 23.2.2020

Kallmann-Museum Ismaning

#KallmannPreis

Jury: Maya Heckelmann, Agnes Jänsch, Rasmus Kleine, Herbert Nauderer, Michael Sedlmair, Stephanie Weber

Kallmann-Museum Ismaning

Schloßstr. 3b

85737 Ismaning

info@kallmann-museum.de

www.kallmann-museum.de

+49 (0)89 961 29 48

Museumsleitung: Rasmus Kleine

Wissenschaftlicher Mitarbeiter: Luca Daberto

Ausstellungstechnik / Aufsicht: Sylvia Fischer, Eva Fodor, Evelyn Jessen, Horst Kraus,
Maria Prohaska, Manuel Scharl, Bettina Schnotale, Traudel Schumacher, Ursula Wichmann

Herausgeber: Kallmann-Museum Ismaning, Rasmus Kleine, Doris M. Würgert

Texte: Rasmus Kleine, Julia Lachenmann, Franz Schneider

Lektorat: Irmingard Böhm satzbau muenchen

Gestaltung: Doris M. Würgert

Druck und Bindung: dieUmweltDruckerei GmbH

© 2019, Kallmann-Museum, Doris M. Würgert und die Autoren

© für die abgebildeten Werke: VG Bild-Kunst, Bonn 2019

Mit großzügiger Unterstützung von



Gefördert durch

BELLEPARAIS

* In: Cees Nooteboom, *Philip und die anderen* (subrkamp taschenbuch 3661), Frankfurt am Main 2003, S. 14.

„Ich bin mit mir selbst verheiratet“, sagte er. „Nicht mit mir selbst, wie ich anfangs war, sondern mit einer Erinnerung, die ,ich‘ geworden bin. Verstehst du das?“ fragte er.*



KALLMANN - PREIS 2019

KALLMANN - MUSEUM ISMANING